

Ein versäumtes Bild aus Würzburg: Barbara Thein

Frau Mareile Mansky – Stellvertretende Leiterin des Universitätsarchivs

Intro

Willkommen zu unserem Podcast „*Ein versäumtes Bild aus Würzburg: Barbara Thein*“.

Unser Podcast begleitet die Wanderausstellung „Versäumte Bilder“ des Metavorhabens Innovative Frauen im Fokus mit Bildern von Gesine Born, einem Projekt, das Wissenschaftlerinnen sichtbar macht, deren Leistungen lange übersehen, vergessen oder anderen zugeschrieben wurden.

Die Geschichte der Wissenschaft kennt viele versäumte Bilder. Viele bedeutende Leistungen von Frauen gerieten in Vergessenheit oder blieben lange unbeachtet.

Wenn wir an Wissenschaft um 1800 denken, denken wir meist an Männer. Doch mitten in dieser Männerwelt arbeiteten Frauen, deren Wissen und Fähigkeiten selbst von ihren Zeitgenossen bewundert wurden:

Eine von ihnen war Barbara Thein.

Sie gilt als die erste Frau, die nachweislich an der Universität Würzburg wissenschaftlich tätig war. Sie präparierte Tiere, betreute naturwissenschaftliche Sammlungen und schuf kunstvolle Arbeiten aus Naturalien.

Und doch musste sie jahrzehntelang um etwas kämpfen, das selbstverständlich hätte sein sollen: Anerkennung, Bezahlung und einen festen Platz in der Wissenschaft.

Im Rahmen der Wanderausstellung „Versäumte Bilder“ richten wir den Blick auf eine Frau, deren Geschichte lange im Hintergrund blieb und deren Leistungen es verdienen, heute neu erzählt zu werden.

In dieser Folge geht es darum:

Wer war Barbara Thein? Was war ihr Beitrag zur Wissenschaft im 18. und 19. Jahrhundert? Und was erzählt ihr Leben über die Sichtbarkeit von Frauen in der Wissenschaft?

Willkommen zu einer Reise in die Vergangenheit. Jede Gesellschaft hinterlässt Spuren. Ein Archiv ist der Ort, an dem wir uns auf die Suche nach den Spuren der Vergangenheit machen. Wer an ein Archiv denkt, hat vielleicht endlose Regalreihen gefüllt mit alten Dokumenten, vergilbten Papieren und verstaubten Büchern vor Augen.

Doch zwischen diesen Akten verbergen sich Geschichten, die darauf warten, neu entdeckt zu werden. Geschichten von Menschen, die die Wissenschaft geprägt haben, von ihren Erfolgen, ihren Herausforderungen und ihren Ideen. Stellen Sie sich vor, Sie öffnen eine alte Mappe und halten plötzlich ein Stück Wissenschaftsgeschichte in den Händen.

Im Universitätsarchiv Würzburg führen diese Spuren zu Persönlichkeiten wie Wilhelm Conrad Röntgen, dem Entdecker der Röntgenstrahlung. Aber auch zu Barbara Thein, einer der ersten Wissenschaftlerinnen der Universität Würzburg.

Folgen wir ihren Spuren.

Interview

UFB: *Heute werfen wir einen Blick in das Universitätsarchiv Würzburg und seine Bestände, um uns auf die Spuren von Barbara Thein Ende des 18. Jahrhunderts zu machen. Unterstützt werden wir dabei von der stellvertretenden Leiterin des Universitätsarchivs Würzburg und Sprecherin des Arbeitskreises der Bayerischen Universitätsarchive, Frau Mansky. Schön, dass Sie heute in unserem Podcast „Ein versäumtes Bild aus Würzburg: Barbara Thein“ zu Gast sind. Möchten Sie sich zunächst kurz vorstellen und dann einen kurzen Einblick in die Arbeit des Universitätsarchivs geben?*

MM: Ja, gerne. Vielen Dank, dass ich heute dabei sein darf. Ich bin tatsächlich eine klassische Quereinsteigerin und ein Uni Würzburg-Gewächs sozusagen. Also ich habe damals selbst in Würzburg studiert, Geschichte, Kunstgeschichte und Germanistik und bin als studentische Hilfskraft im Universitätsarchiv gelandet, eher durch Zufall, weil ich eben einen Aushang am schwarzen Brett gesehen habe. Das war damals noch so üblich, da gab es das noch ganz analog. Dann habe ich mich beworben und mir hat die Arbeit eben sehr gut gefallen. Und dann bin ich dageblieben und bin aufgestiegen, und habe mich immer weitergebildet und verschiedene Kurse intern und extern besucht, um eben auch Skills zu entwickeln, die ich dann brauche. Und jetzt bin ich schon seit 2012 im Uniarchiv und fühle mich sehr wohl. Und die Arbeit hier ist mir sehr ans Herz gewachsen, weil es eben sehr vielfältig ist, dadurch, dass wir ein kleines Archiv sind. Wir haben wenige, aber sehr motivierte Mitarbeiterinnen, die eben auch größtenteils aus der Wissenschaft oder aus der Forschung kommen. Wir beschäftigen sehr viele Studierende bei uns, bieten Praktika an und deswegen haben wir immer ganz viel Diversität auch im Team. Das ist sehr schön. Und wir haben auch ein sehr junges Team. Das Uniarchiv im Besonderen ist ein Ansprechpartner für die gesamte Universität, sowohl für die Vergangenheit, aber halt auch für die Zukunft in gewissem Sinne, weil wir uns zum einen natürlich um die archivwürdigen Unterlagen kümmern. Also dazu gehören jetzt analoge Akten, digitale Akten, Urkunden, Schriftstücke, Karten, Pläne, was man sich im Archiv so vorstellt, aber eben auch Bild- oder Film- und Tonmaterial und natürlich Dateien. Wir sind auf dem geraden Weg in die Digitalisierung und müssen uns damit auseinandersetzen. Das heißt, wir übernehmen diese Daten und wir sichten sie und wir bereiten sie für die Forschung auf. Also sowohl jetzt eben aus der Universität hinaus, wenn es zum Beispiel Anfragen gibt von der Verwaltung oder von den Forschenden, aber eben auch für die Zukunft natürlich, wenn dann irgendwann Forschungsvorhaben umgesetzt werden sollen. Wir schauen eben, dass die Daten bei uns sicher sind, dass sie gut erhalten bleiben, dass sie eben lesbar bleiben. Das ist im digitalen Bereich natürlich ein bisschen schwieriger als im analogen. Mit Papier kennen wir uns sehr gut aus und mit Digitalisaten oder digitalen Daten, da lernen wir noch, so wie alle anderen Archive in Deutschland auch. Das ist das eine und das andere ist unser Schwerpunkt Records Management. Wenn jetzt Fragen aus der Verwaltung oder aus den Fakultäten kommen, wie man mit Akten arbeitet, wie man Akten im Alltag richtig anlegt, wie man rechtssicher und rechtskonform arbeitet, wie man den Aktenplan zum Beispiel benutzt oder wie man jetzt digitale Akten bildet, da sind wir Ansprechpartnerinnen und erklären auch gerne dann eben dem persönlichen Gespräch, wie man da am besten zurechtkommt, welche gesetzlichen Vorgaben man vielleicht beachten muss. Unser drittes Standbein ist natürlich die Vermittlung, weshalb ich jetzt auch hier bin. Wir versuchen, die Universitätsgeschichte nach außen zu tragen, wir machen eben kleine Ausstellungen. Wir haben jetzt ein Museum für Universitätsgeschichte in Arbeit, das wird 2027 eröffnet. Wir geben natürlich Archivführungen. Das ist für alle offen und

selbstverständlich kostenlos. Wir kümmern uns um die Anfragen, aus dem wissenschaftlichen Bereich, aus der Familienforschung, aus der Genealogie, um Seminararbeiten, Abschlussarbeiten oder Promotionen oder Ähnliches, diese werden von uns betreut. Wir geben natürlich auch Seminare für Studierende, wo Studierende eben einen Einblick bekommen können, was das Archiv eigentlich ist, was es bedeutet, hier zu arbeiten oder hier zu forschen. Und da versuchen wir möglichst viel mit der Universität zu kooperieren, also mit den Einrichtungen, mit den Fakultäten und unser Wissen da weiterzugeben und auch die Möglichkeit aufzuzeigen, bei uns zu arbeiten und zu lernen. Wir gestalten auch das Bild mit, das die Öffentlichkeit von uns hat oder in Zukunft haben wird.

UFB: *Sie haben schon angesprochen, dass das Universitätsarchiv die Zukunft und die Vergangenheit ein bisschen aufbewahrt, aber auch Wegbereiter ist für zukünftige Projekte. Im Universitätsarchiv sind mehrere historische Belege über das Leben von Barbara Thein und ihr Wirken Ende des 18. Jahrhunderts und Anfang des 19. Jahrhunderts vorhanden. Wir wollen in unserer Ausstellung Barbara Thein in einem neuen Licht erscheinen lassen. Bevor wir weiter in die Tiefe gehen und in die Geschichte eintauchen, würde ich Sie kurz bitten, einen Einblick zu geben, wer Barbara Thein war und ihren groben Lebensweg nachzuzeichnen.*

MM: Da muss ich gestehen, dass die Aktenlage im Universitätsarchiv gar nicht so viel darüber aussagt. Aber wir haben eben eine kleine Veröffentlichung von Dr. Frauke van der Waal, die damals zu dem Bild, um das es in der Ausstellung auch geht, geforscht und herausgefunden hat, dass in der Bürgermatrikel der Stadt Haßfurt die ersten Spuren zu finden sind, zu den beiden Schwestern oder zu Barbara Thein, die bei uns im Fokus steht. Aus dieser Bürgermatrikel wissen wir eben, dass Barbara Thein 1775 in Haßfurt geboren wurde, im März. Und da steht auch, dass sie eine Schwester des Peter Thein war. Wer das jetzt genau war, weiß ich leider nicht. Dort ist auch vermerkt, dass sie im Naturalienkabinett in Würzburg angestellt war. Offenbar ist das damals auch schon bis nach Haßfurt durchgedrungen. Wir wissen aus dieser Matrikel, dass Katharina Thein ihre Schwester war. Wir wissen, dass Josef Thein aus Eltmann, das ist so ein kleiner Ort in der Nähe von Haßfurt, ihr Vater war, dass er als Bote gearbeitet hat und dass er verheiratet mit Maria Rosina Jörg war, dann eben Thein aus Haßfurt auch. Und wir wissen aus dieser Matrikel auch, dass die beiden schon recht bald gestorben sind, 1813 und 1817. Außerdem erfahren wir, dass Barbara und Katharina eben das fünfte und sechste von insgesamt acht Kindern waren, also einer sehr kinderreichen Familie. Dann wissen wir aus verschiedenen Rechnungen, die wir vorgenommen haben und aus Bemerkungen ihrerseits, dass sie wahrscheinlich ungefähr 1794 schon bei Bonavita Blanc angefangen hat. Da war sie so knapp 20 und, hat dort eben bei ihm dann gearbeitet.

UFB: *Barbara Thein kam vom Land, wie Sie schon gesagt haben, aus Haßfurt, ein Stück mainaufwärts von Würzburg, um dann in Würzburg an der Universität zu arbeiten. Dieser Lebensweg war für eine junge Frau damals im 18. und 19. Jahrhundert sicher kein gewöhnlicher. Können Sie sich vorstellen oder wissen Sie, wie Barbara Thein nach Würzburg gekommen ist? Gab es Empfehlungen? Wenn ja, von wem?*

MM: Das ist tatsächlich eine Frage, die wir uns auch stellen und wo wir wirklich nur mutmaßen können, weil wir über die frühe Phase in ihrem Leben eigentlich nichts wissen. Da die Aktenlage sehr dünn ist, ist auch nicht weiter verwunderlich. Also sie war eine ganz normale Person. Das heißt, da hat auch niemand groß Buch geführt über ihre Tätigkeiten. Aber ich könnte mir einfach vorstellen, angesichts der bescheidenen Lebensverhältnisse bei acht Kindern, dass es da auch einen gewissen finanziellen Druck seitens der Familie gab. Und da sie auch ein Mädchen war

und eine Nachgeborene, wird sie sich wahrscheinlich einfach aus diesem Grund eine Anstellung gesucht haben. Und wo, wenn nicht in Würzburg? Also Würzburg hatte natürlich mehr Möglichkeiten als beispielsweise Haßfurt. Und sie war offenbar auch keine Bauerntochter und konnte da deswegen nicht auf dem Hof mitarbeiten. Also wir wissen eben, dass sie keine Ausbildung hatte und von einer Empfehlung kann man daher wahrscheinlich auch nicht sprechen. Höchstens, was ihre Tugend angeht, das weiß ich nicht, ist nicht überliefert, weil eben auch unsere eigene Akte erst 1806 einsetzt. Alles davor ist sehr spekulativ.

UFB: *Das ist auch das Spannende an der Geschichte, dass man nicht alles weiß, nicht alles belegt hat und ein bisschen forschen muss. In den Aufzeichnungen, wie Sie es schon gesagt hat, aus dem Städtchen Haßfurt, ist eine Schwester von Barbara Thein belegt, die auch auf dem Originalbild im Martin-von-Wagner-Museum zu sehen ist. Wie waren die Familienverhältnisse von Barbara Thein? Das haben wir ja auch schon kurz angesprochen. Können Sie uns vielleicht mehr Informationen zu dem Schwesternverhältnis geben?*

MM: Wie gesagt, da wir so wenig wissen, können wir nur Rückschlüsse auf ihren Vater und dessen Beschäftigung als Bote ziehen. Etwas später schreibt sie dann auch selbst, dass sie ihre armen alten Eltern unterstützen muss. Von daher nehme ich einfach an, es war halt keine bürgerliche Familie und dementsprechend eher schwierige Verhältnisse finanziell gesehen. Aber das können wir nicht mit Sicherheit sagen oder belegen.

UFB: *Finden sich in Würzburg Belege für das gemeinsame Leben und Arbeiten der beiden Schwestern?*

MM: Wir wissen, dass sie sich ihrer Schwester sehr verbunden gefühlt und auch ihre Hilfe in Anspruch genommen hat. Das beschreibt sie eben selbst auch. Katharina muss Barbara schon relativ früh unterstützt haben, da Barbara eben in einem Brief aus den 1830er Jahren von 27 Jahren Zusammenarbeit spricht. Tatsächlich wird Katharina erst 1809 in den Einwohnermeldebögen der Stadt Würzburg erfasst. Aber es ist gut vorstellbar, dass sie schon 1803, 1804 bei dem Umzug des Naturalienkabinetts geholfen hat. Was wir auch wissen, dass sie sich eine kleine Wohnung geteilt haben und diese war wohl direkt beim Naturalienkabinett, also in der alten Universität und direkt damit auch wohl irgendwie verbunden. Wir wissen halt, dass nur Barbara das Gehalt bekam und ihre Schwester auch miternährt hat und dass ihre Schwester dementsprechend auch nicht angestellt war. Man erfährt auch wirklich nur sehr wenig über Katharina. Sie wird nur einmal in einem Brief von Barbara erwähnt und wir wissen ihr Todesdatum. Sie ist 1833 gestorben, einige Jahre vor Barbara, aber der Rest bleibt mehr oder weniger im Dunkeln. Aber sie müssen eine sehr innige Beziehung gehabt haben, weil ich denke, sonst hätte sich dieses Verhältnis nicht ergeben.

UFB: *Das klingt auf jeden Fall schon, dass das Verhältnis der Schwestern so innig war und sie sich gegenseitig unterstützt haben, auch zusammengearbeitet haben. Nach dem Umzug von Haßfurt nach Würzburg arbeitete Barbara Thein wahrscheinlich mit ihrer Schwester im Naturalienkabinett der Universität Würzburg und offiziell eingeschrieben war sie jedoch nicht. Für Frauen war eine Tätigkeit an der Universität Würzburg Ende des 18. Jahrhunderts sehr schwer zugänglich. Und diese gesellschaftlichen Hürden begleiteten sie auch im weiteren Verlauf ihrer Karriere. Immer wieder musste sie um Anerkennung kämpfen und für eine faire Bezahlung eintreten. Ist etwas darüber bekannt, welche gesellschaftliche Stellung sie in Würzburg genoss, da ihr Beruf zur damaligen Zeit für Frauen eher weniger zugänglich war?*

MM: Auch da können wir nur zwischen den Zeilen lesen. In einem Zeitungsartikel von 1818 wird sie sehr lobend erwähnt. Es wird auch über ihre Arbeit geschrieben, nicht sie irgendwie als Randperson, sondern sie als diejenige, die diese Arbeit ausführt. Das wird dort beschrieben. Von daher gehe ich davon aus, dass sie nicht unbekannt war. Aber jetzt die gesellschaftliche Stellung, da lässt sich relativ wenig zu sagen.

UFB: Wissen Sie, wie und wo sie gelebt hat?

MM: Also wo, das hatte ich ja schon kurz angerissen. Aus den Quellen ist bekannt, dass sie sehr gerne in Würzburg war, dass sie sich dem Naturalienkabinett, aber besonders halt auch ihrem Chef, dem Bonavita Blank, sehr verbunden gefühlt hat. Dass sie sich aber natürlich auch ihrer Schwester und ihren Eltern verpflichtet gefühlt hat, weil wir wissen eben, dass sie sich schon spätestens ab 1803, 1804 hätte abwerben lassen können. Damals war sie aufgrund ihrer Begabung und ihrer Fähigkeiten und Fertigkeiten schon so gut, dass sie auch woanders hätte arbeiten können. Verschiedene ausländische Gäste, das beschreibt Bonavita Blank in seinen Briefen, haben ihr wohl bis zu 600 Gulden Jahresgehalt angeboten, was zu dem damaligen Zeitpunkt eine ganz ordentliche Summe war, weil Blank jetzt einfach, um das in ein Verhältnis zu setzen, hat 200 für sie verlangt. Aber sie hat diese Abwerbungsangebote abgelehnt. Sie muss sich schon sehr verbunden gefühlt haben mit Würzburg. Dagegen übersteht, dass Blank jetzt zum Beispiel eine Leibrente von 1500 Gulden von der Uni bekam und sie davon mitbezahlt hat, sie und seinen Bruder. Dementsprechend gehe ich davon aus, dass sie in Würzburg auch sehr bescheiden gelebt hat. Eben in dieser kleinen Wohnung in der alten Uni. Später berichtet sie dann auch mal, dass sie in Ermangelung eines Laboratoriums, zum Beispiel viele Arbeiten auch in ihrer Küche angefertigt hat, wobei ihre Schwester dort auch kochen musste. Es war wohl etwas beengt alles. Und Bonavita Blank bezeichnet sie in einem Arbeitszeugnis als sehr tugendhaft, ledig natürlich, gottesfürchtig, sehr arbeitsam. Es ist davon auszugehen, dass sie wahrscheinlich ihre Wohnung selten verließ, also nicht irgendwie ausgegangen war oder Ähnliches, sondern eben für den Kirchgang ausgegangen ist und ansonsten überwiegend zu Hause gewesen sein muss.

UFB: *Eine Wissenschaftlerin, die sich wirklich für ihre Wissenschaft mit allem einsetzte und unter schwierigen Verhältnissen teilweise ihre Wissenschaft betrieb. Wir hatten schon angesprochen, dass sie etwa mit 20 Jahren eine Stellung als Gehilfin bei Professor Blank im Naturalienkabinett an der Uni innehatte. In dieser Zeit waren Frauen von Universitäten, Wissenschaft und Bildung generell bis auf sehr wenige Ausnahmen ausgeschlossen. Wann genau hat Barbara Thein an der Uni Würzburg gearbeitet? Und was hat sie genau gemacht? Ist da irgendwas überliefert?*

MM: Für Bonavita Blank hat sie schon vorher gearbeitet, ungefähr ab 1794. und Bonavita Blank hat sein Naturalienkabinett oder seine Sammlung der Universität überlassen und daraus ist dann dieses Naturalienkabinett geworden. Das ist auch der Grund, weshalb jetzt unsere Aktenführung im Uniarchiv eben 1806 erst einsetzt. Daher wissen wir aber auch ganz genau, was sie wirklich auch machen sollte. Am Anfang war sie tatsächlich eine reine Gehilfin. Und von daher ist es auch nicht so wahnsinnig verwunderlich, dass sie diese Arbeit als Frau ausführen durfte. Natürlich, sie durfte nicht studieren, sie war nicht ordentlich beschäftigt, aber sie war eine Gehilfin. Am Anfang war es wohl auch so gedacht, dass sie Reinigungsarbeiten übernimmt, zur Hand geht, Gegenstände trägt, verräumt und so weiter. Dann hat aber Bonavita Blank ihr Talent wohl relativ rasch schon erkannt und hat sie persönlich in seiner sogenannten mosaikischen Kunst ausgebildet. Das ist diese Kunst, wo diese verschiedenen Naturmaterialien

zu bildlichen Darstellungen verarbeitet worden sind, also Federn beispielsweise und ähnliches. Er hat ihr sein ganzes Wissen übertragen und beschreibt, was sie alles machen musste. Also sie hat die Naturalien in den Glasschränken erhalten und gepflegt, natürlich auch gereinigt. Sie musste verschiedene Körper und Objekte in Weingeist einlegen und haltbar machen. Das hat sie wohl so perfektioniert, dass dort kaum Weingeist verdampft ist, was offenbar erwähnenswert war. Sie hat dann auch das immer abgefüllt und so weiter. Sie musste die ausgestopften Säugetiere und die Fische, die Amphibien, Vögel und so weiter zweimal jährlich auf Schädlinge kontrollieren und gegebenenfalls ausbessern. Und was ich auch nicht wusste, die wurden wohl in einem Dörröfen behandelt, um sie haltbar zu machen. Außerdem hat sie dann die neu angeschafften Tiere präpariert und ausgestopft und die Beschädigten ausgebessert und war da wohl eben sehr geschickt. Die Krönung ihrer Arbeit war die Anfertigung eigener mosaischer Kunststücke für das Kabinett. Und da muss sie sehr großes Geschick an den Tag gelegt haben. Es wird auf jeden Fall immer wieder lobend erwähnt.

UFB: *Es klingt nach einem vielfältigen Aufgabengebiet, vielfältigen Arbeiten, die Barbara Thein machen durfte. Sie haben schon Professor Blank angesprochen, der ein sehr wichtiger Mann in Barbara Theins Leben war. Hat Barbara Thein ihr ganzes Wissen von Professor Blank gelehrt bekommen? Und wie war das Verhältnis der beiden?*

MM: Über das persönliche Verhältnis lässt sich natürlich relativ wenig sagen, weil wir da auf einer professionellen Ebene sind sozusagen. Wir können den Schriften von Bonavita Blank auf jeden Fall entnehmen, dass er von ihrem handwerklichen und künstlerischen Geschick sehr überzeugt war und vor allem auch den Wert ihrer Arbeit gesehen hat und absolut überzeugt war, dass sie auch zu dem Zeitpunkt unersetzbar war. Das betont er, dass wir in Würzburg ein unglaubliches Glück hatten, sie beschäftigen zu dürfen. Er versucht auch, jeden möglichen Druck aufzubauen, um ihr eine ordentliche Besoldung zu ermöglichen und vor allem eine Versorgung im Alter. Und ich denke auch, dass sein Einsatz für sie zuletzt dazu geführt hat, dass Barbara Thein in Würzburg blieb und sich nicht zum Beispiel auch selbstständig gemacht hat. Also das hätte sie ja auch machen können. Sie hat aber selbst 1818, also etliche Jahre später, in denen sie wirklich sehr viel von ihm gelernt hat und ihre Kenntnisse noch weiter ausbauen konnte, hat sie wieder eine Abwerbung abgelehnt. Er schreibt aus Vorliebe fürs Vaterland. Wir wissen eben ja, dass sie sich der Uni sehr verbunden gefühlt hat, dass sie auch persönlich eine ganz enge Beziehung zu diesem Naturalienkabinett entwickelt hat, dass sie ihren Lehrer einfach sehr geschätzt hat und natürlich auch ihre Familie nicht im Stich lassen wollte. Schwierig wurde es erst, als eben Bonavita Blank 1827 verstorben ist. Da war Barbara Thein dann 51 und ihre Schwester war 50. Danach wurde das Leben der Schwestern deutlich schwerer.

UFB: *Daraus kann man schließen, dass Professor Blank ein sehr wichtiger Mann in dem Leben von Barbara Thein war und bis zum Ruhestand und darüber hinaus sie Gehilfin im Naturalienkabinett war. Gab es denn noch weitere Kollegen oder Kolleginnen im Naturalienkabinett, oder hatte sie selbst vielleicht Mitarbeiter?*

MM: Dass sie selbst Mitarbeiter hatte in dem Sinne, wie wir das heute verstehen, denke ich nicht. Sie hatte ihre Schwester, das wissen wir, die Katharina, dass sie ihr zur Hand gegangen ist und dementsprechend natürlich auch nachgeordnet war. Wir wissen, dass der Bruder von Bonavita Blank, Gottfried Adam, im Kabinett ausgeholfen hat, besonders bei den Vorlesungen. Und es wird später noch ein Diener erwähnt. Weiteres Personal haben wir jetzt mit Sicherheit nicht belegt. Es kann natürlich sein, dass es noch weitere Diener oder Hilfskräfte gab. Es scheint schon so zu sein, dass Bonavita Blank eben wirklich große Teile der Arbeit übernommen hat und

Barbara Thein so als rechte Hand ihm gewissermaßen zur Hilfe war. Zumal seine Augen schlechter geworden sind und sie dann immer mehr Aufgaben übernommen hat. Von weiteren weiblichen Mitarbeiterinnen ist wirklich nichts bekannt, bis auf die Schwester.

UFB: *Sie haben schon angesprochen, dass der Bruder von Bonavita Blank gelehrt hat. Hat Barbara Thein auch selbst Vorlesungen gehalten? Und wer waren ihre Studierenden?*

MM: Der Bruder hat tatsächlich eine Art Handlangerdienste verrichtet. Er hat nicht selber gelehrt. Das wüssten wir auch aus den Vorlesungsverzeichnissen. Da taucht immer nur Bonavita Blank als Professor und als Lehrperson auf. Ich vermute mal, dass sein Bruder dann die Tiere oder die Gegenstände gebracht hat und weggeräumt hat und es sauber gehalten hat. Ich bezweifle, dass Barbara Thein selbst in irgendeiner Form lehrend tätig war. Es kann natürlich sein, dass sie ihr Wissen weitergegeben hat an etwaige Diener oder ähnliches. Aber ich denke, die Uni wäre einer Lehrtätigkeit ihrerseits nicht wohlwollend gegenübergestanden, weil es damals in Deutschland überhaupt nicht üblich war. Und man muss vielleicht auch wissen, es war ja so, dass die Professoren ihre Seminare, also für Vorlesungen gab es natürlich die Hörsäle, aber ihre Seminare haben die ja zu Hause gehalten in ihren eigenen Wohnzimmern. Das wäre bei Barbara Thein auch gar nicht möglich gewesen, weil sie kein richtiges Wohnzimmer in dem Sinne hatte. Es ist vielleicht ein kleiner Funfact. Aber das Haupthindernis war einfach, dass sie keine akademische Ausbildung hatte, also selbst nicht studiert hat und eine Frau war.

UFB: *Das ist ein spannender Einblick in die Universität zu dieser Zeit. Wie schon angesprochen, es ist sehr ungewöhnlich, dass eine Frau an der Universität arbeiten durfte. Im 18. und 19. Jahrhundert ist es nicht leicht, so eine Stellung innezuhaben, wie Barbara Thein sie in den späteren Jahren hatte. Vor welchen Herausforderungen stand Barbara Thein? Wie war sie in ihrem Arbeitsumfeld in Würzburg anerkannt und von ihren Kolleginnen, vorgesetzten Blank und dessen Nachfolgern und von der Unileitung? Gibt es dazu etwas?*

MM: Von Bonavita Blank wissen wir, dass er sie sehr schätzte und sich mit sehr viel Engagement für sie und ihre Versorgung einsetzte. Er hat immer wieder erwähnt, wie geschickt und fleißig sie ist und dass man froh sein müsse, eine Person wie sie in Würzburg beschäftigen zu können. Von etwaigen Kollegen haben wir solche Aussagen nicht. Da wissen wir nicht genau. Es gibt in späterer Zeit dann auch einen Fürsprecher. Es muss auch noch andere Kollegen gegeben haben, die ihre Arbeit geschätzt haben. Aber da haben wir jetzt nicht so wirklich aussagekräftige Belege. Was wir auf jeden Fall wissen, dass eben die Nachfolger von Bonavita Blank sehr negativ über Barbara Thein gesprochen haben, aus verschiedenen Gründen. Und die Uni, so scheint mir, hat ihren Wert oder den Wert ihrer Arbeit nicht so wirklich anerkannt. Da war sie einfach eine von vielen Gehilfinnen, zumal. Das äußert sich vor allem darin, dass den Wünschen nach einem eigenen Gehalt und einer ordentlichen Anstellung erst mal gar nicht nachgegeben wurde, obwohl sogar der König das zugesichert hatte. Und da musste eben erst ein großer Zeitungsartikel in Würzburg erscheinen, der darüber berichtet hat, was sie für eine tolle Arbeit leistet und dass sie dafür gar nicht so richtig bezahlt wird und dass sie diese Angebote auch bekommen hat aus dem Ausland. Erst dann hat die Universität gehandelt. Es vermittelt den Eindruck, als hätte sie keine wirklich herausragende Rolle im universitären Alltag gespielt.

UFB: *Sie haben schon angesprochen, dass ihre Leistungen nicht so sehr honoriert wurden. Was hat sie denn verdient, oder gab es noch andere Auszeichnungen?*

MM: Wie gesagt, sie wurde erst mal aus dem Gehalt von Bonavita Blank bezahlt. Das ist zunächst nichts Ungewöhnliches für eine reine Hilfskraft. Das war wohl auch so üblich. Allerdings, also je mehr Aufgaben sie übernommen hat, umso mehr hatte sie natürlich auch Anrecht auf eine richtige Anstellung und auf ein richtiges Gehalt. Und als sie dann eben diese Zusage endlich bekommen hat, wissen wir, dass sie wahrscheinlich ungefähr 200 Gulden bekommen hat. Und es hat aber eben gedauert bis 1818. Also das war wirklich eine Weile, beziehungsweise sogar bis 1819. Weil 1818 kam dann eben nochmal ein, der Präsident der St. Petersburger Mineralogischen Gesellschaft. Und der hat sich dann versucht, wieder abzuwerben, eben für 6000 Rubel. Ich weiß da jetzt gerade nicht genau, was das dann wäre, in Gulden oder gar in Euro. Aber dieser Umstand wird eben zum Beispiel auch in diesem Zeitungsartikel erwähnt. Also da sieht man auch eben diese Anerkennung von anderer Seite. Und dann hat die Uni ihr eben endlich dieses Gehalt zugestanden und auch ein Recht auf freie Wohnung in der Universität. Das hatte sie offenbar davor auch nicht. Und auch die Zuteilung von Buchenhals zum Heizen. Das fand ich auch ganz charmant, dieser kleine Absatz, dass sie das eben dann auch bekommen hat. Eine weitere Auszeichnung jetzt von Seiten der Würzburger Gesellschaft war eben dann dieses Doppelporträt, was wir ja auch kennen aus dem Martin-von-Wagner-Museum, was 1822 angefertigt wurde. Und ich finde, das ist schon auf jeden Fall auch als Auszeichnung zu sehen, weil es halt sie und ihre Arbeit zeigt. Also es zeigt sie jetzt nicht als Frau von oder als Tochter von oder irgendwie mit einem hübschen Kleid und einem Spitzenhäubchen, sondern es zeigt halt wirklich ihre Arbeit. Es zeigt die Gegenstände, mit denen sie umgegangen ist. Es zeigt ihre Instrumente und ihre Werkzeuge. Also das ist deutlich auch eine Auszeichnung eben ihrer Arbeit. Was diese Anstellung betrifft, das war eben ein Hauptgrund für unsere dicke Akte bei uns tatsächlich. Also da geht es eigentlich die ganze Zeit um diese Streitfrage, warum sie eben kein Geld bekommt und wie man das denn ändern kann und so weiter. Und wie man sie eben ordentlich anstellen kann und dass das so eigentlich auch angemessen wäre. Und man kann daraus eben auch lesen, dass sie eben nach dem Tod von Bonavita Blanc wirklich eine ganz, ganz schwierige Position hatte und eben überhaupt gar nicht honoriert wurde von der Uni, sondern man versuchte ihr sogar aktiv zu schaden. Man hat ihr offenbar sogar ein Zimmer weggenommen und den Kamin so verbaut, dass sie halt nicht mehr ordentlich heizen konnte. Und weil sie sowieso die Küche auch als Arbeitszimmer benutzt hat, war das dann umso schwieriger. Und sie schreibt eben auch, dass sie eigentlich gar keinen Besuch empfangen kann, weil sie sich ja schämen muss für ihre Umstände, in denen sie lebt. Und eben vor allem der Professor Leiblein, der Nachfolger von Blanc, der hat wirklich aktiv versucht, sie auch loszuwerden. Sie musste dann auch miterleben, als Bonavita Blanc 1827 verstorben ist, wie eben das Kabinett eigentlich auseinandergerissen wurde und auf verschiedene Sammlungen verteilt wurde. Und man hat ihr dann auch so gnadenhalber so ein paar Gemälde überlassen, die sie eben behalten durfte, weil die einfach nicht von Wert waren für die anderen Spezialsammlungen. Es spricht nicht unbedingt für Honorierung und dazu kommt eben auch noch, dass es dann eine heftige Auseinandersetzung gab. Das war dann ein Jahr später, ein Jahr nach dem Tod, weil sie hätte eigentlich solche Häute von mexikanischen Tieren bearbeiten sollen. Und das hat sie wohl einige Jahre zuvor schon gemacht und ist da sehr krank geworden, weil die offenbar mit Arsen oder mit einer quecksilberhaltigen Salbe behandelt worden sind. Und dann hat sie sich eben geweigert, also sie hat sich geweigert, speziell diese Häute zu verarbeiten. Und dann hat man daraus ihr eine generelle Arbeitsverweigerung angelastet und ihr dann sogar mitgeteilt, dass sie ihr Gehalt nicht mehr bekommt. Also das war eine ganz schwierige Geschichte, wo sich wirklich die Universitäten nicht verdient gemacht hat. Sie hat sich dann sogar an den König gewendet und der hat sie dann aber in dem Fall eben nicht unterstützt. Ihr Gesuch wurde dann abgeschlagen, sie hat dann den Senat verklagt. Also es war

eine ganz schwierige Sache. Von daher Auszeichnungen, Anerkennung in Würzburg kein ganz gutes Thema.

UFB: Können Sie sagen, ob ihr Gehalt von 200 Gulden damals viel Geld war oder ob es gerade so zum Leben ausreichte?

MM: Da bin ich tatsächlich persönlich ein bisschen überfragt, weil ich nur die Referenz habe mit den 1500 Gulden, die Blank bekommen hat und mit diesen 500 bis 600 Gulden, die man ihr von anderer Seite angeboten hat. Von daher würde ich persönlich davon ausgehen, dass es kein fürstliches Gehalt war, dass es aber wahrscheinlich auch nicht sehr niedrig war, sondern schon ihrer Tätigkeit angemessen. Weil eben der Diener, der später erwähnt wird, der bekommt wohl auch annähernd ähnliches Gehalt. Also das scheint sich schon im Rahmen bewegt zu haben. Man muss allerdings sagen, dass sie zu zweit waren. Sie musste ihre Schwester mitversorgen und dann ist es nicht so viel. Sie verlangt später auch eine Erhöhung auf 800 Gulden. Und von daher denke ich mal, die Lebenshaltungskosten sind damals auch gestiegen. Und dann denke ich mal, war es doch gar nicht so viel.

UFB: Angesichts dieser großen Herausforderungen mit der Uni, mit dem Nachfolger von Professor Blank, wissen Sie, wie Barbara Thein mit der Situation umgegangen ist?

MM: Das finde ich besonders bewundernswert tatsächlich an Barbara Thein, dass sie sich nicht unterkriegen lassen hat. Sie hat wirklich weitergekämpft. Sie hat immer wieder Anträge geschrieben. Sie hat auch den Senat verklagt und so weiter. Sie hat sich immer wieder mit der Situation auseinandergesetzt und gekämpft. Es ging nicht nur um sie, es ging auch um ihre Schwester. Sie hat sich mit der Uni angelegt und hat nicht aufgegeben, obwohl sie offenbar auch sowieso gesundheitlich schon angeschlagen war und ihre Schwester auch. Also sie schreibt auch, „*wir haben eben dieser Kamines verstellt, wir können nicht mehr vernünftig heizen, wo wir doch sowieso im Winter immer kränklich sind*“. Ihr ging es offenbar auch gar nicht so gut und sie hat trotzdem weitergekämpft und sie hat dann auch wieder eine Erklärung abgegeben und wieder einen Antrag gestellt und hat dann ein ärztliches Gutachten beigelegt, hat dann eine andere Person gefunden, die auch erkrankt worden von dieser Salbe war und hat diese da auch um eine Stellungnahme gebeten. Sie hat die Münchner Akademie mit eingebunden, die haben die Giftigkeit von diesen Salben bestätigt und dann hat sich auch ein Professor Schön für sie eingesetzt und geschrieben, das kann doch irgendwie nicht sein, dass das jetzt noch Thema ist und es kann doch nicht sein, dass jemand, der hier jahrelang gute Arbeit geleistet hat, jetzt plötzlich angeblich nutzlos ist und angeblich seine Arbeit verweigert. Das macht doch keinen Sinn. Dann hat sie endlich ihr Gehalt auch wieder bekommen. Aber das hat schon einige Zeit gedauert und ich denke, die Zeit war nicht leicht für sie und sie hat trotzdem nicht aufgegeben. Sie hat sich dann letztendlich eine Wohnung gesucht, für sich und ihre Schwester und ist dann eben 1831 aus der Universität ausgezogen. Und ihre Schwester, wie wir schon gehört haben, ist dann leider auch zwei Jahre später verstorben.

UFB: Das war bestimmt kein leichter Weg und angesichts, dass sie auch andere Angebote von Russland gehabt hatte oder sich selbstständig hätte machen können, hat sie hier bewiesen, dass sie trotz der großen Herausforderungen sehr kämpferisch für das Erbe von Professor Blank eingetreten ist. Wie sah es denn außerhalb von Würzburg in der Fachgesellschaft aus, national oder international? Wurde sie dort anerkannt?

MM: Absolut. Das ist dieser merkwürdige Umstand, dass sie überall diese Anerkennung bekommen hat, von den Gästen, die in Würzburg waren und das Naturalienkabinett besucht

haben. Nur in Würzburg selber eigentlich nicht so richtig. Diese verschiedenen Abwerbungsversuche, die Sie schon erwähnt haben, zeigen ihre Bekanntheit. Blank schreibt es immer wieder und versucht, es auch als Argument für sie und für ihre Stelle an der Uni zu verwenden. Es gibt auch ganz handfeste Ehrungen. 1820 zum Beispiel wurde sie in das Großherzogliche Jenaische Museum aufgenommen und in die Mineralogische Gesellschaft. Die hieß damals Societät für die gesamte Mineralogie zu Jena und es war die erste geowissenschaftliche Gesellschaft der Welt. Sie wurde eben von Johann Georg Lenz 1797 gegründet. Und da waren dann zu dem Zeitpunkt etwa 2500 Personen schon Mitglieder und die meisten davon waren Ehrenmitglieder, so wie sie auch. Es war so gedacht, dass die Mitglieder Objekte an diese Sammlung geschickt haben und dafür dann als Ehrenmitglied aufgenommen worden sind. Um das so ein bisschen einzuordnen von der Gewichtung her, Goethe beispielsweise war der Präsident der Gesellschaft bis zu seinem Tod. Und 1821 erhielt sie auch die Würdigung als Ehrenmitglied der Wetterauischen Naturforschenden Gesellschaft. Und in dieser Gesellschaft waren zum Beispiel auch Humboldt, Goethe war da auch drin, Siebold war drin, also unser Würzburger Siebold, der Philipp Franz, der Japanforscher. Diese Wetterauische Gesellschaft für die gesamte Naturkunde zu Hanau, die wurde ein bisschen später gegründet, also 1808. Sie ist auch eine naturforschende Gesellschaft, also passt auch thematisch und zählt zu den ältesten naturkundlichen Gesellschaften Deutschlands. Es ist auch eine sehr renommierte Einrichtung. Diese öffentlichen Anerkennungen, wissenschaftlichen Leistungen, ihrer Tätigkeit, das ist schon sehr besonders und wirklich außergewöhnlich für eine Frau in ihrer Zeit.

UFB: *Diese große Honorierung auf der einen Seite und auf der anderen Seite dieses Nicht-Anerkennnis, ein großer Widerspruch, aber auch das große Respekt für ihre Leistungen. Wir konnten viel über das Leben von Barbara Thein erfahren, ihre wissenschaftlichen Leistungen, aber auch über ihre großen Herausforderungen ihres Lebens in der Wissenschaft. Was meinen Sie, würde Barbara Thein heutigen Wissenschaftlern mit auf den Weg geben?*

MM: Ich habe so viel Mitleid mit ihr, ich bin mir gar nicht sicher, was ich auf diese Frage antworten soll. Natürlich könnte ich mir vorstellen, dass sie uns raten würde, zu kämpfen und für unsere Sache einzustehen und nicht nachzulassen. Aber wer weiß, vielleicht würde sie uns auch raten, Würzburg zu verlassen. Das wäre in ihrer Situation auch die bessere Option gewesen. Diese Lebensgeschichte kann die Universität eben doch als Ansporn begreifen, begabte Wissenschaftlerinnen angemessen zu bezahlen und an der Universität zu halten. Ich könnte mir vorstellen, dass sie vielleicht, wenn sie jetzt familiäre Verbindungen nicht gehabt hätte und vielleicht einen anderen Chef, dann wäre sie vielleicht tatsächlich auch gegangen. Möglicherweise würde sie uns das raten.

UFB: *Auf jeden Fall. Der Fall Barbara Thein ist ein Mahnmal dafür, dass wir grandiose Wissenschaftlerinnen gut honorieren und bezahlen sollten und ihnen die Anerkennung geben für ihre Leistungen, die sie bringen. Meine letzte Frage ist, wenn Sie die Möglichkeit hätten, in die Vergangenheit zu reisen und Barbara Thein zu ihren Lebzeiten zu treffen, was würden Sie ihr gerne sagen?*

MM: Da ich sowieso sehr hohen Respekt vor ihr habe, würde ich ihr, glaube ich, jetzt nichts sagen in dem Sinne, sondern ich würde mir ihre Arbeit zeigen lassen. Ich wäre total interessiert daran zu sehen, was sie genau gemacht hat und wie sie es gemacht hat. Ich würde von ihr hoffen, mehr zu erfahren über ihre Zeit und vielleicht auch zu erfahren, dass es noch weitere Frauen an der Universität gab, die wir nur einfach nicht kennen. Das würde ich mir erhoffen von

einem Gespräch erhoffen. Natürlich würde ich ihr auch erzählen, mit welcher Begeisterung wir uns hier 200 Jahre später auf ihren Lebensweg stürzen. Wahrscheinlich wäre sie auch sehr erschüttert davon, dass es eben erst 1903 gelungen ist, Frauen zum Studium zuzulassen. Ich denke, es wäre eher ein gemeinsamer, lernender Austausch.

UFB: *Ich glaube, wir können viel von Barbara Thein lernen. Vielen Dank für dieses Interview.*

MM: Sehr gerne. Ich danke Ihnen.

Outro

Barbara Theins Geschichte erinnert uns daran, dass wissenschaftliche Leistungen nicht immer die Anerkennung erhalten, die sie verdienen.

Ihr Wissen, ihre Arbeit und ihr künstlerisches Schaffen haben Spuren hinterlassen. Aber auch ihr Kampf um Anerkennung und eine faire Bezahlung, den sie mit Selbstsicherheit und dem Vertrauen auf ihre Fähigkeiten geführt hat, ist ein Beispiel für eine herausragende Wissenschaftlerin. Umso wichtiger ist es, diese heute sichtbar zu machen.

Vielen Dank, dass Sie uns bei unserem Blick ins Universitätsarchiv und auf das Leben von Barbara Thein begleitet haben.

Die Wanderausstellung „Versäumte Bilder“ lädt dazu ein, weitere Frauen kennenzulernen, deren Beiträge zur Wissenschaft lange übersehen wurden. Sie ist vom 17. September bis 26. Oktober 2026 im Foyer des Wittelsbacher Platzes an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg ausgestellt.

Die Geschichte von Barbara Thein zeigt, wie wichtig Sichtbarkeit, Förderung und Anerkennung von Frauen in Wissenschaft und Gesellschaft sind. Informationen zu aktuellen Unterstützungs- und Beratungsangeboten finden Sie beim Büro der Universitäts-Frauenbeauftragten der Universität Würzburg und auf unserer Website.

Mehr zu Frauen in der Wissenschaft, Diversität und anderen Veranstaltungen gibt's auf unserem Instagram-Profil [ubf.uniwue](https://www.instagram.com/ubf.uniwue).

Vielen Dank fürs Zuhören, bis zum nächsten Mal!